Grünberger Wochenblatt.



17. Jahrgang. **№ 49.**

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den **3.** Dezember **1841.**

Türkischer Eigennutz.

Als der englische Reisende Herr J. B. Fraser in Mesopotamien zuerst wieder die Gränzen eines türkischen Paschaliks erreicht hatte, war ihm das erste Zeichen, daß dieses geschehen sei, jene geschäftige Habsucht, womit fast jeder, der mit ihm in Berührung kam, einen Bakschisch oder Trinkgeld begehrte. Während jener Menschenschlächtereien, welche in Folge des griechischen Aufstandes in Constantinopel Statt fanden, scheint nicht selten ein Trinkgeld, das man zur glücklichen Zeit gab, ein Mittel zur Rettung des Lebens geworden zu sein. Einen Fall dieser Art erzählt der Gesandtschaftsprediger Walsh.

Mehre Väter und Söhne aus den vornehmsten Häusern in Chios oder Scio lebten in Constantinopel, größtentheils als Besitzer und Vorsteher eines Handelshauses. Einige Tage nach der Ankunft der ersten Nachrichten von dem furchtbaren Unglück, welches ihre Insel betroffen hatte, blieben diese Männer noch unangefochten in ihren Wohnungen, bis eines Morgens ein Polizeidiener zu ihnen kommt und sieben von ihnen mit den drei Bürgen oder Geißeln zur Audienz bei der hohen Pforte fordert, damit man sich über die Angelegenheiten der Insel berathen könne. Der Polizeidiener war auf den Comptoiren dieser vornehmen Chioten wohlbekannt, er war öfters dahin gekommen, hatte Neuigkeiten erzählt und dafür ein Trinkgeld bekommen. Da es ganz bei ihm stand, die sieben Begleiter der Bürgen auszuwählen (denn ihm war blos diese Zahl, ohne Angabe eines Namens, zu bringen aufgetragen), wählte er solche aus, welche ihm die geringsten Trinkgelder gegeben hatten, unter Andern auch einen jungen Maurokordato. Dieser, dem nichts Gutes bei der Sache ahnet, drückt dem Manne einige Geldstücke in die Hand. Augenblicklich läßt ihn derselbe los und nimmt statt seiner den Herrn Giovanni Gelatti. Die schuldlosen Männer wurden einen Monat lang beim Bostandschi Bey in engem Gewahrsam gehalten und dann an verschiedenen Orten der Stadt, wo dieses den Henkern beliebte, enthauptet, obgleich die hohe Pforte den Gesandten der christlichen Mächte, namentlich dem englischen, die Versicherung gegeben hatte, „daß man die Gefangenen lebenslänglich mit Schonung und Anstand behandeln werde." Als der englische Botschafter sein Erstaunen wie seinen Unwillen über das ihm so unerwartet kommende Ereigniß äußerte, antwortete ihm der Großvezier: die hohe Pforte habe wirklich ihr den Gesandten gegebenes Versprechen erfüllt, denn man habe es den Gefangenen bis zu ihrem Ende an nichts mangeln lassen und sie bis dahin artig behandelt. Das ehrlose Hinwerfen der Leichname auf die Gassen durch die Hand der Henker sei erst nach ihrem Tode geschehen."

Vielleicht hatte ein ähnlicher Grund, als der bei der Rettnng des jungen Maurokordato wirksame, auch die Rettung eines andern Griechen herbeigeführt, welcher blos deshalb, weil er im Dienste des Dra=

gomons Calomachi stand, mit seinem Herrn zugleich hingerichtet werden sollte. Man hatte statt jenes unschuldigen Dieners einen andern, wahrscheinlich eben so schuldlosen, Mann zum Richtplatze geschleppt. Als die Hinrichtung vorbei war, machte Jemand den Schausch, der die Aufsicht dabei geführt hatte, darauf aufmerksam, daß der eine der beiden Köpfe ein unrechter sei; dieser schnellte den Daumen in die Höhe und sagte ganz gleichgültig: „Hipsi birdir" (das ist einerlei).

Einen desto erfreulicheren Gegensatz mit solchen grausamen Zügen des türkischen Eigennutzes bildet das edle Benehmen mancher anderen Türken, aus denen bei dieser Gelegenheit die Stimme des inneren Gesetzes mit unverkennbarer Deutlichkeit durch Thaten und Worte sprach. So wurde das erste Werkzeug zur Befreiung einer edlen griechischen Familie aus den Sclavenketten, in welche seine rohen Glaubensgenossen sie geschlagen hatten, ein trefflicher Türke selber. Und dieses Werk war kein ganz leichtes, denn die Großmutter, Mutter und Kinder waren in sehr verschiedene Hände gerathen und an sehr verschiedene Orte gebracht worden; der Befreier aber, den hierbei keine Spur von Eigennutz leitete, sondern nur das Erbarmen und die Freude am Wohlthun zu seinen Handlungen antrieb, fand diese zerstreuten Familienglieder nach und nach alle auf und gab die Kinder den Armen ihrer Mutter, ihnen allen aber die Freiheit wieder.

Solche Beispiele des türkischen Edelmuths gab es mehre, und mit ihnen wetteiferten die Christen der verschiedensten Bekenntnisse, mit Ausnahme der Armenier, welche aus Furchtsamkeit eine vollkommene Neutralität zu beobachten suchten, die sich nachmals dennoch als nutzlos erwies. Jene Anderen aber alle, Reiche wie Arme, vornehmlich jedoch die Gesandten und Kaufleute, waren aufs eifrigste bemüht, ihre unglücklichen Mitchristen in ihren Häusern zu verbergen und sie dann, in fränkischer Kleidung, auf europäische Schiffe zu bringen, in denen die meisten von ihnen nach Odessa geflüchtet wurden. Eine ganze Schaar der ärmeren Chioten, meist Handwerksleute, retteten sich in dem Garten der englischen Gesandtschaft, wo man ihnen Arbeit und hiedurch Schutz gegen die Türken und Lebensunterhalt gewährte.

Den Preis der edelmüthigen Liebe trug dennoch unter Allen eine arme christliche Dienstmagd davon. Diese erblickt unter den gefangenen Kindern aus Chios ein kleines, krankes Knäblein, welches kaum noch die Kraft hatte, seinen Kopf empor zu halten und seine leiblichen Schmerzen zu beweinen. Der Jammer des Kindes geht ihr zu Herzen, sie läuft nach Hause und trägt ihren ganzen ersparten Lohn herbei; sie erkauft den Kleinen von seinem Besitzer, einem Lastträger, um 300 türkische Piaster (20½ rtlr.). Sie pflegt jetzt des kranken Knaben, bis er wieder gesund ist, mit wahrhaft mütterlicher Treue und Sorgfalt. Als der Lastträger erfährt, daß sein kleiner Gefangener wieder genesen sei, will er ihn der Magd wieder nehmen, oder diese soll ihm den gewöhnlichen Preis für ein so schönes, gesundes Kind, 1000 Piaster (68½ rtlr.), bezahlen. Die Magd flüchtet die ihr so werthe Beute in das Franciscanerkloster von Pera, wo der Knabe in Sicherheit bleibt, bis seine ebenfalls glücklich gerettete Mutter seinen Aufenthalt erfährt. Er war das einzige Kind sehr ansehnlicher Eltern; diese zogen sich nach Odessa zurück und nahmen dorthin auch die Retterin ihres Kindes mit.

So hat jene Hand von oben, deren Thun und Walten für uns ein dunkles und unbegreifliches ist, mitten aus den Schaaren der unschuldig Untergehenden viele Einzelne, so wie ganze Familien hervorgehoben, um sie als Zeugnisse ihrer wunderbaren Erbarmung und Hülfe hinzustellen.

(Aus Schubert's Erzählungen, 2. Band.)

Die Gans.

Zu Martini ist es Sitte, eine gebratene Gans zu essen, und der Berliner sagt: „Eine jute jebratene Jans ist eine jute Jabe Jottes!" Er hat, obschon er in Geschmacksachen, worin die Zunge entscheidet, kein competenter Richter ist, in diesem Puncte wahrlich nicht Unrecht. Schon die alten Aegypter betrachteten die Gänsebraten als eine ihrer wohlschmeckendsten Lieblingsspeisen, weßhalb sie dem König Agesilaus, als er durch ihr Land zog, hundert Gänsebraten vorsetzen ließen. Rhadamanthus achtete die Gänse dergestalt, daß er ein Gesetz erließ, man solle nicht mehr bei den Göttern, sondern — wie Hesychius in dem aristophanischen Lustspiel „Die Vögel" erzählt — bei den Gänsen schwören. Auch die alten Britannier schwuren noch zu jener Zeit, als Julius Cäsar ihr Land mit Krieg überzog, bei den Gänsen. — Der große Mann, der die Kunst erfand, die Gänse zu mästen, um die Reize ihrer

Leber zu erhöhen, war ein römischer Consul, Scipio Metellus. Er ist es, dem die pommer'schen Gänsebrüste und die straßburger Gänselebern ihren europäischen Ruhm, ihre weltgeschichtliche Bedeutsamkeit verdanken. — Der gelehrte Scaliger läßt sowohl den physischen als den geistigen Eigenschaften der Gänse große Anerkennung angedeihen. Was der Hund unter den vierfüßigen Thieren, ist die Gans unter den Vögeln: das Sinnbild der Treue und Anhänglichkeit.

Die Gänse sind überdies sehr gelehrig; sie lernen den Bratspieß drehen und wie ein Pudel apportiren. Wir Deutschen begehen deshalb ein unverzeihliches Unrecht, wenn wir den Vergleich gebrauchen: dumm wie eine Gans." Das undankbarste aller Geschöpfe ist der Mensch, der die Wohlthaten, die man ihm erzeigt, mit Haß vergilt.

So geht es auch den armen Gänsen. Sie haben das Capitol gerettet, sie geben ihre Leber zu Pasteten, ihr Fleisch zum Braten, ihre Federn zum Schreiben und ihre Flaumen zum Ruhekissen her, und wir Undankbaren nennen sie für all die treuen Dienste, die sie uns so uneigennützig darbringen, dumme Gänse.

In England knüpft sich an die Gans eine historische Erinnerung. Am londoner Hof ist es Sitte, am Weihnachtsabend eine Gans zu essen, ein Gebrauch, der von der Königin Elisabeth herstammt, die an jenem Abend, als sie, in bange Erwartung versunken, eben Gänsebraten aß, die Nachricht von der Zerstörung der unüberwindlichen Flotte Philipp's II. von Spanien erhielt, worauf sie das Gelübde that, an jedem Jahrestage dieses Sieges eine Gans zu essen.

(Gasthofz)

Mittel gegen die Hundswuth.

Oeffentliche Blätter theilen jetzt ein Mittel des Szeklers Benjamin Kovats in Siebenbürgen mit, welches die österreichische Regierung demselben nach erfolgter Prüfung, Behufs der Veröffentlichung, abkaufte. Ueber die Bestandtheile und die Bereitungsart dieses Mittels gegen jene schauderhafte Krankheit wird bemerkt: Sechs Quentchen Wurzel der Schwalbenwurz (Asclepias Vincetoxicum), zwei Quentchen Rinde der Elsebeere (Crataegus torminalis), von den jüngeren Zweigen genommen, und der innere Theil oder Keim von neun Knoblauchszwiebeln werden zusammen in einen neuen, unglasirten Topf von 1/4 Maß oder einem Schoppen Gehalt geschüttet, und dieser wird sodann mit reinem Wasser angefüllt. Die Mischung bleibt zuvörderst zwölf Stunden lang stehen, dann verklebt man den Deckel des Topfes, stellt ihn auf einen flachen Stein an das Feuer und läßt die Mischung nach dem ersten Aufwallen noch eine Stunde lang bei gleichmäßigem, nicht zu lebhaftem Feuer kochen, wobei man Sorge tragen muß, daß der Deckel nicht durch den Dampf emporgeschoben werde und die Mischung nicht überkoche. Endlich wird dann das Decoct vom Feuer genommen, wenn es noch warm ist durchgeseihet und die Flüssigkeit lauwarm eingegeben. Dies Decoct ist immer nur für einen Tag zu benutzen; es muß täglich frisch zubereitet werden. Die Schwalbenwurz und Elsebeeren dürfen beim Einsammeln nicht auf die Erde gelegt, sie müssen sofort an einem erhöhten Orte aufbewahrt werden. (Möchten also doch die Apotheker stets eine Quantität von diesen auf vorgeschriebene Art gesammelten Ingredienzien vorräthig halten.) Gebrauchsart: Die Gabe für einen erwachsenen Mann beträgt fünf große Eßlöffel voll; eine nicht besonders starke Frau vier Eßlöffel voll; Kinder nach Verhältniß ihres Alters von drei bis zu 1/2 Eßlöffel voll. Man nimmt das Mittel gewöhnlich nur einmal des Tages, und zwar des Morgens bei ganz nüchternem Magen. Die Zubereitung desselben muß daher am Tage vorher Abends fünf bis sechs Uhr beginnen, weil die Substanzen zwölf Stunden lang digeriren und über eine Stunde lang kochen müssen. Auf Verlangen gibt Kovats auch zweimal täglich, Morgens und Abends, jedoch dann Abends einen Eßlöffel voll weniger. Uebrigens hält er dies für überflüssig. Wenn es bekannt ist, am wie vielten Tage das wüthende Thier, das Jemanden gebissen, nach dem von einem andern wüthenden Thiere erhaltenen Bisse wüthend geworden ist, so giebt man das Mittel am eben so vielten Tage nach dem erlittenen Unfall; würde z. B. mein Hund von einem wüthenden Hunde gebissen und nun sieben Tage darauf wüthend, so würde, wenn er mich heute bisse, ich sieben Tage darauf das Mittel nehmen müssen. Ist das hingegen, wie gewöhnlich, nicht bekannt, so gibt Kovats sein Mittel am neunten Tage nach dem Bisse. Ist jedoch der Gebissene unruhig oder fühlt er sich unwohl, so giebt er schon am dritten Tage ein, und wiederholt die Gabe sechs Tage später. Er behauptet übrigens,

vieljähriger Erfahrung zufolge, man brauche das Mittel nicht eher einzunehmen, als bis sich die Symptome der herannahenden Wuth (die er sehr genau anzugeben weiß) zeigen; dann erst eingegeben nutzt dasselbe am sichersten, und er gibt es daher meistens erst zu dieser Zeit ein. Dieses Mittel verursacht bei den Meisten Uebelkeit, bei Einigen, zumal Kindern, auch Erbrechen. Dies bedarf keiner besondern Rücksicht, wenn nur das Mittel nicht ausgebrochen wird. Etwas Milch stillt das zu heftige Erbrechen. Bemerkungen: Auf die durch wüthende Thiere gebissenen Wunden nimmt Kovats wenig Rücksicht. Er hält es zwar für gut, aber nicht für nothwendig, daß man sie in Eiterung erhalte oder brenne. Bei den Meisten welchen er geholfen, waren die Wunden zugeheilt. Kovats hat dieses Mittel durch Ueberlieferung von seinen Vorfahren, die es einst aus der Tatarei hieher gebracht haben. Er hat dasselbe stets mit untrüglichem Erfolge angewendet und besitzt eine Menge diesfallsiger Zeugnisse, unter anderen, daß er sechs Menschen geheilt habe, bei welchen die Wuth bereits ausgebrochen war und die gebunden zu ihm gebracht wurden. Diese Menschen leben noch und können die Wahrheit betheuern. Ich selbst habe es bei sehr Vielen mit dem besten Erfolge angewendet, und noch bei Keinem ist es mißlungen; jedoch hatte ich noch keinen in der Behandlung, bei dem die Wuth schon ausgebrochen war. Ich halte bei der Behandlung die Wunden sechs Wochen lang in Eiterung und gebe das Mittel am dritten, neunten und zwölften Tage nach dem Bisse. Saromberg, Franz Reichsgraf Tebki. — Nachschrift: Bei Thieren hat es auch stets genutzt.

Mannichfaltiges.

In den Magazinen der londoner Tuchhändler zählt man ungefähr zweitausend fünfhundert Ladenmädchen. Die meisten haben eine gute Erziehung empfangen und führen sich sehr gut auf. Sie erhalten außer Nahrung und Wohnung zehn bis dreißig Pfund Sterling jährlich. Einige bekommen sogar vierzig Pfund, allein dies ist schon das Zeugniß einer langen guten Aufführung in demselben Geschäfte und ganz besonderer Eigenschaften und Kenntnisse. Hier und da erhalten sie auch eine Prämie von einem Shiling oder einer halben Krone, je nach den Artikeln, die sie verkaufen; daher übertreffen sie auch einander in der Ueberredungskunst, und es wird schwer, einen Laden zu verlassen, ohne wenigstens etwas gekauft zu haben. Diese Prämie beträgt oft mehr als ihr eigentlicher Lohn, nämlich in einigen großen Häusern steigt sie bis zu 110 Pfund. In England versteht man den Handel, und alles, was ihn betrifft, zeugt bis in die kleinsten Details von einer großen und liberalen Ansicht, die andern Nationen, namentlich den so hoch anstrebenden Franzosen, noch fehlt. Wie elend stehen zum Beispiel ihre Grisetten, und auf welchen Erwerb sind die meisten lediglich angewiesen!

*In dem „sächsischen Volkskalender" findet sich die nachstehende interessante Vergleichung: Das Königreich Sachsen zählt 143 Städte und 3270 Dörfer und Flecken. Schiebt man alle diese auf einen Platz zusammen und stopft die Bewohner hinein, so hat man London. Geht man von Dresden nach Freiberg, 4 Meilen weit, so hat man London der Länge nach durchwandert. Um sich die Namen der 14,000 Straßen zu merken, bedürfte man das Gedächtniß eines Mithridates; die Stelle desselben vertritt ein dickes Wörterbuch. Läßt man die ganze aus 12,000 Mann bestehende sächsische Armee an sich vorüber marschiren, 3 Reiter-Regimenter, eben so viele Infanterie-Regimenter, dazu die leichte Infanterie, ein Regiment Artillerie ꝛc. — so hat man erst die — Nachtwächter von London gesehen, die also eine kleine Armee bilden. London soll 300,000 Häuser haben, die Schornsteine dürften sich leicht auf eine Million belaufen, die zu ihrer Reinigung ein ganzes Regiment von 1800 bis 2000 Schornsteinfegern erfordern. Stellte man die anderthalb Million Einwohner Londons einzeln neben einander, so würde eine 62½ M. lange Reihe gebildet werden, eine Reihe, welche die größte Länge Sachsens zweimal mißt. Sollten die Londoner jemals gezwungen werden, ihre Stadt zu verlassen, so würde ihr Auszug ungleich länger dauern, als jener der Kinder Israels aus Aegypten.

*Man fragte einen polnischen Juden, wie eine Kanone gemacht wird. Gott! das is so simpel! war die Antwort. Nehmen Se a Loch und nageln Messing 'rum und dann das Uebrige.

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.